

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 45 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsüber

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 217. Dienstag, den 15. September 1914. 53. Jahrgang.

„Zeichnet die Kriegsanleihen!“

Bestellungen

Das mit dem 1. Okt. 1914 beginnende 4. Quartal des Weilburger Tageblatt (Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

wollen die Abonnenten bei der nächsten Postanstalt, den Zustellern oder bei unseren Austrägern machen. Man abonniert per Quartal zum Preise von nur 1 M. 20 Pfg. ohne Bringerlohn, 1 M. 50 Pfg. mit Bringerlohn, 1 M. 77 Pfg. durch die Post ins Haus gebracht.

Inserate und Bekanntmachungen haben bei der großen Verbreitung des „Weilburger Tageblatt“ einen guten Erfolg.

Am Anfang Oktober bringen wir unseren Lesern einen Volksroman aus unserer Nachbarschaft

„Sünden der Väter“

von Fr. Kiesel. Derselbe entrollt ein belebtes, naturgetreues Bild von der Eigenart, den Sitten und Gebräuchen unserer Taunusbevölkerung. Die Gespräche sind in dem gemüthlichen Dialekt unserer Gegend gehalten und das Ganze ist ein gelungenes Werk echter und wahrer Heimatkunst.

Die Redaktion.

Der Krieg.

Ein deutscher Kreuzer gesunken.

Berlin, 14. Septbr. (W. T. V.) Am 13. September vormittags wurde S. M. kleiner Kreuzer „Hela“

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimnis des Arztes.

Roman von Franz Garai.

Wichtig autorisierte Übersetzung von Dr. Adolf Rohnt. Titr. Ich richtete meine Pistole auf meine Schläfe. Da trat mir ein Mann mit stehendem Blick entgegen und murmelte mit leiser, kaum verständlicher Stimme:

„Wohin eilen Sie?“
Ich ließ die Hand, die den Revolver hielt, sinken, und im ersten Augenblick blickte der Gedanke nach mein Hirn, daß ich zuerst diesen Menschen niederlegen und erst dann mich töten müsse.

Doch konnte ich meinen Plan nicht ausführen. Der Alte trat zu mir heran, legte seine Hand auf meine Schulter und, mir in die Augen blickend, fragte er:

„Sind Sie lebensüberdrüssig geworden? Haben Sie in der Liebe Enttäuschungen erfahren oder haben Sie sich vielleicht Unterschlagungen zuschulden kommen lassen? Wollen Sie sich deshalb eine Kugel durch den Kopf jagen? Sie sind noch jung und haben den Wermuthsbecher des Lebens noch nicht bis auf den Grund geleert. Sie haben noch eine Zukunft vor sich und Sie werden noch ein reiches Feld für Ihre Bestrebungen finden. Warten Sie noch. Lernen Sie erst das Leben und die Menschen kennen und dann... bereiten Sie sich nicht, Sie sind ja noch ein Kind, noch so jung...“

Während und voll Haß blickte ich auf den kleinen schwermüthigen Menschen und wartete, bis er seine Lippen beendet haben würde, um ihn dann zu fragen, woher er das Recht nehme, sich in mein Geschick einzumischen. Eben wollte ich sprechen, als er wieder mit der Hand abwinkte.

durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behne.

Der „Hela“ war einer der älteren kleinen Kreuzer, am 28. 3. 1895 vom Stapel gelaufen. Bei einer Wasserdrängung von 2040 Tonnen und einer Maschinenstärke von 5000 Pferdekraften lief er 19,5 Meilen. Die Länge betrug 104,6 Meter, Breite 11 Meter und Tiefgang 4,5 Meter. Die Besatzung betrug 191 Mann. Der Ersatz-„Hela“ ist schon auf Stapel.

Oberst v. Reuter gefallen.

Rhein, 14. Sept. Die „Kölnische Zeitung“ meldet: Nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingelieferter verwundeter Offiziere ist in Frankreich nun auch Oberst von Reuter, der frühere Kommandeur des 99. Infanterie-Regiments in Zabern an der Spitze des Grenadier-Regiments Nr. 12 gefallen. Er starb den Heldentod als Kommandeur desselben Regiments, an dessen Spitze auch sein Vater 1870 fiel.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 14. Sept. Nach dem Gesetzt bei Birton nordwestlich von Longwy, hat der Kaiser Gelegenheit genommen, sein Königs-Grenadier-Regiment, dessen Kommandeur Prinz Oskar ist, zu begrüßen und zu dem Siege, den das Regiment errungen hat, zu beglückwünschen. Es war am 1. September. Das Regiment war in ein feindliches Dorf einquartiert, da wurde gegen Abend gemeldet, daß der Kaiser sein Regiment besuchen wollte. Schon wenige Minuten später, als sich kaum das Regiment aufgestellt hatte, trat der Kaiser mit seiner Begleitung in fünf Automobilen ein. Der Kaiser begrüßte zunächst mit Umarmung und Kuß seinen Sohn und ritt dann die Front des Regiments ab, dabei fortwährend die Mannschaften begrüßend: „Morgen, Grenadiere!“ Bei der Maschinengewehrkompanie blieb der Kaiser einen Augenblick stehen und fragte die Mannschaften: „Na, habt ihr eine gute Schußzahl?“ Hierauf erfolgte die kräftige Antwort: „Jawohl, Majestät.“ Der Kaiser fragte dann weiter: „Wieviel Prozent Treffer?“ Worauf der Reservist Fischer prompt antwortete: „Hundert Prozent Treffer, Majestät!“ Der Kaiser lachte. Er ging dann in die Mitte des Biercks und hielt eine Ansprache, in welcher er nach dem „Rheinischer Tageblatt“ ungefähr folgendes ausführte: „Ich begrüße Euch als Chef und

sage Euch meinen Dank. Ich habe das Regiment schon oft bei Paraden und in Manövern gesehen. Eine besondere Freude ist es mir, Euch auf erobertem Boden zu begrüßen. Das Regiment hat sich geschlagen, wie ich es erwartet habe und wie es Eure Väter 1870 und 71 getan haben. Die Schlacht bei Birton wird in der Kriegsgeschichte für ewige Zeiten mit goldenen Lettern eingegraben sein. Als das Regiment ausrückte, habe ich die Hoffnung ausgesprochen, daß das Regiment sich wie unsere Väter bei Weissenburg und Wörth schlagen werde. Auch unsere Kameraden der Ostarmee haben sich bereits trefflich geschlagen unter Führung des Generalobersten a. Hindenburg, auch die Armee des Kronprinzen, die 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg ist siegreich vorgegangen. Die Feinde ziehen sich fluchtartig zurück. Die Ostarmee hat drei russische Korps über die Grenze geworfen und zwei russische Korps haben auf offenem Felde kapituliert und 60000 Mann (die Zahl aufbereits auf 92000 Mann gestiegen) mit zwei Generälen sind kriegsgefangen. Alle diese Siege haben wir einem zu verdanken, das ist unser alter Gott, der über uns ist.“

Deutsche Fliegerleistungen.

Kopenhagen, 14. Sept. „Politikon“ wird aus Paris eine bemerkenswerte französische Anerkennung deutscher Flugleistungen mitgeteilt. Eine von Nordost kommende deutsche „Taube“ überflog Versailles. Der Führer entdeckte aber augenscheinlich die dortigen Verteidigungsmaßnahmen gegen ein Luftbombardement. Der Flieger wandte um und entkam trotz heftiger Verfolgung mehrerer französischer Flieger. Die deutschen Flugzeuge leisteten überhaupt vorzügliche Arbeit. Sobald französische Truppen irgend eine neue Stellung bezogen haben, erhalten sie durch deutsche Flieger Besuch, die sich die Stellung der feindlichen Truppen merken. Sobald die Flieger zu den deutschen Linien zurückgekommen sind, pflegte sich die Flugrichtung der Granaten zu verändern. Diese Beobachtung kann man nach jeder Rekognoszierung deutscher Flugmaschinen machen.

Kämpfe in den Kolonien.

Berlin, 14. Sept. (Amtlich.) über Kämpfe in den Kolonien liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor. In Kamerun sind dabei drei englische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften verwundet worden. Einzelheiten werden über diese Kämpfe merkwürdigerweise nicht berichtet. Aus den Namen der gefallenen Offiziere ist zu ersehen, daß Truppen aus Nigeria an dem Kampfe teilgenommen haben.

Ich eilte ihm nach, um ihn zu bitten, mir seinen Namen zu nennen, aber er war bereits meinen Augen entchwunden.

Es wurde schon dunkel, und ich sah nur die Schatten der Bäume und Sträucher. Ich rief ihm nach, aber er antwortete nicht. Alle meine Bemühungen waren vergebens.

Stundenlang ging ich auf verlassenem Wege hin und her, bis ich auf einmal dort anlangte, von wo ich ausgegangen war, am Donau-Ufer.

Jenseits desselben glänzten tausend und aber-tausend erleuchtete Fenster, unter denen das hauptsächlichste Leben, vor dem ich mich flüchten wollte, hin und her wogte.

Jener Mensch hatte recht. Ich tötete mich in der Tat nicht. Ich verbarg meine Waffe und ging nach Hause, mit dem festen Vorhaben, daß ich später meinen Plan ausführen würde, sobald ich den geheimnisvollen Fremden aufgesucht und ihn davon überzeugt haben würde, daß ich den Tod nicht fürchtete.

Zu Hause angelangt, fand ich ein kleines Briefchen auf meinem Schreibtisch vor.

Ich kannte die Handschrift. Dieselbe rührte von einer Frau her, deren zwei Briefe ich unerbrochen zurückgeschickt hatte. Auch mit diesem Brief wollte ich so verfahren, aber ein gewisses Etwas zwang mich, ihn aufzumachen.

Ich las ihn durch. Jede Zeile enthielt Vorwürfe, daß ich sie vernachlässige und mich um sie nicht kümmere. Sie bat und flehte mich an, daß ich sie nur noch einmal, zum letzten Male, besuchen möge, damit sie mir alles erkläre. Sie sei unschuldig und verdiene meine Verachtung nicht, daß ich sie für ehelos halte.

Diese Frau war früher mein ein und alles. Ich wollte sie heiraten. Meinetwegen hatte sie gehungert, gefroren und viel Elend durchgemacht, denn sie liebte

„Lassen wir diese Auseinandersetzungen auf ein anderes Mal,“ sagte er. „Ich weiß, daß Sie mir zürnen, mich vielleicht hassen, aber ich kümmere mich wenig darum. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihre verhängnisvolle Absicht nur deshalb vereitelt habe, weil es mir leid tat, daß Sie auf diesem einsamen Platz sterben, und daß man erst nach einigen Tagen ihren in Verwesung übergegangenen Leichnam aufzufinden werde — nein! Ich bin deshalb dazwischen getreten, weil ich Sie längere Zeit hinter jenem Baumstamm beobachtet und auf Ihrem Antlitz die Qualen der Furcht vor dem Tode wahrgenommen habe. Ich sah deutlich genug, wie überaus schwer Ihnen der Entschluß wurde, diese kleine Bleikugel sich in die Schläfe zu drücken. Deshalb habe ich mich entschlossen, daß ich Sie von diesen Qualen verschone, obzwar ich weiß, daß Sie sich nicht töten werden und nur Ihren Willen auf die Probe stellen wollten.“

Diese seine Worte empörten mich dermaßen, daß ich ihm vor Wut zurief:

„Machen Sie, daß Sie weg kommen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!“

„Sie sind zwar nicht sehr lebenswürdig,“ erwiderte der Unbekannte spöttisch, „doch wenn Sie wollen, entferne ich mich“ — und raschen Schrittes eilte er davon.

Ich blickte ihm nach, und diesmal empfand ich ein eigenartliches Gefühl, so etwas wie Neugierde. Wer mag doch nur dieses wunderliche Männchen sein, dessen ganze Erscheinung und ganzes Gebaren so geheimnisvoll erschien? Warum störte er mich in meinem Vorhaben, mir das Leben zu nehmen, wenn er dieses mein Leben nicht retten wollte? Warum sagte er, daß ich mich vor dem Tode fürchte, wenn er gesehen, wie ich die Waffe gegen mich richtete, und warum ging er davon, ohne mir zu sagen, wer und was er sei?

London, 13. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß die Engländer am 10. September Herbertshöhe im Dänemark-Archipel besetzt haben. Die Deutschen leisteten Widerstand, worauf die Engländer die Station für drahtlose Telegraphie angriffen und vernichteten. Die Engländer verloren ihren zweiten Kommandanten; auch zwei Matrosen sind tot, drei verwundet. Zwei deutsche Offiziere sowie fünf Reserveoffiziere und 30 Eingeborene wurden gefangen genommen. Auf deutscher Seite gab es keine Tote und Verwundeten.

Ein neuer Nachweis für den französischen Neutralitätsbruch.

Dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppischen 42 cm-Mörserbatterie entnehmen wir folgendes: Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie vor vier Tagen gefunden. Der eine hatte den anderen nicht verlassen wollen; aus Furcht wagten sie nicht, aus Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 30. Juli in Lastautos nach Namür gebracht. Beide waren aus dem Fort Marchavellette bei Namür. Die Verstärkung der belgischen Garnison von Namür durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung erfolgt! Schlagender kann die Verletzung der deutschen Heeresleitung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Bruch der Neutralität französische Truppen in ihre Festung Namür aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte. — Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor dem Beginn der deutschen Mobilmachung gänzlich unbekannt gewesen sein?

Die belgische Protestkommission.

New-York, 12. Septbr. Die belgische Protestkommission gegen die angeblichen deutschen Greuel ist Freitag hier angekommen und reiste sofort nach Washington weiter. Angeblich soll eine ähnliche Kommission nach Rom gehen.

Das Echo der deutschen Siege.

Wien, 12. Sept. Die Blätter drücken ihre Freude über die Siegestaten der deutschen Waffenbrüder auf dem französischen und dem ostpreussischen Kriegsschauplatz in herzlichen Worten aus und begleiten den weiteren Verlauf der entscheidenden Kämpfe in Ost und West mit stolzen Hoffnungen. Höchste Bewunderung erweckt wiederum die Abwehr des russischen Ansturmes und die Verfolgung durch die ostpreussischen Truppen, über deren Führung die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Die Operationen Hindenburgs, über die wir ja genauer erst später erfahren werden, zeigen schon in ihren großen Umrissen ein geradezu mustergültiges Beispiel des Operierens auf der inneren Linie gegen zwei zusammen sehr bedeutend überlegene feindliche Armeen.“

Aufstand in Indien?

Stockholm, 14. Septbr. Nach einem Londoner Telegramm der „Göteborg Morgenpost“ werden zwar in der englischen Presse optimistische Schilderungen über die Lage in Indien veröffentlicht, doch gibt man im India Office den Ansbruch des Aufstandes zu. Man bezeichnet die Situation als ernst.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt 6. Sept. 1914. J. A. des Chefs des Generalstabes des Feldherren gen. v. Hoffschmidt, Major i. Gr. O.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier. Rings um Verdun.

(Fortsetzung.)

Furchtbar hat die Zivilbevölkerung der Feste, anscheinend schon unmittelbar nach dem Abzug der Besatzung, die doch auch zu ihrem Schutze marschierte, gemich. Drei Jahre hindurch hing sie mir mit leidenschaftlicher Liebe an, dann aber wurde sie immer kühler, weil ich sie mit meiner Eifersucht verfolgt hatte. Dies verletzte ihre Eitelkeit, und als ich ihr ins Gesicht sagte, daß sie mir untreu geworden und mich ebenso wie ihren ersten Mann betrogen habe, ging sie auf und davon.

Zwei Monate hatten wir uns nicht gesehen. Seitdem war dies, wie gesagt, schon der dritte Brief, worin sie mich bat, aufs neue zu ihr zurückzukehren. Mein seelischer Schmerz über die Untreue dieser Frau hatte mir die Waffe in die Hand gedrückt; und diesem Umstande hatte ich es zu verdanken, daß ich auf den geheimnisvollen Fremden stieß.

Ich besuchte die Keumütige, und wir versöhnten uns wieder.

Eines Tages ging ich mit ihr im Stadtwaldchen spazieren. Sie war blaß und traurig. Ich wollte sie in ihren Gedanken nicht stören und wartete, bis sie selbst ihr Herz erschließen werde. Einige Minuten dauerte dieser Zustand, bis sie plötzlich stehen blieb, meinen Arm ergriff und sagte:

„Kennst du den Doktor Molitoris?“

„Nein, ich habe nie was von ihm gehört.“

„Er ist ein sehr interessanter Mensch, aber ein Menschenfeind, häßlich und behaart wie ein Affe.“

Die Bemerkung überraschte mich, denn sie paßte auf den Mann, den ich suchte. Ohne jedoch meine Verblüffung zu verraten, fragte ich gleich:

„Du kennst ihn?“

„Ja, oder besser gesagt, nein. Doch bin ich ihm zu Dank verpflichtet.“

„Wieso?“

„Er hat mir das Leben gerettet!“

„Dein Leben? Ich verstehe dich nicht.“

„Als wir miteinander brachen, wollte ich in die

haust. Schränke und Sachen der Truppen sind geöffnet und, ebenso wie die Betten durchwühlt worden. Auch hat man versucht, in die Provianträume einzudringen, um den Eroberern zuzukommen. „Gott schütze mich vor meinen Freunden!“ — können die Franzosen auch hier ausrufen. Indem ich mich durch die wüste Unordnung hindurcharbeitete, stößt mein Fuß an einen Haufen Bücher und Papiere, die jemand aus einem Schranke herausgerissen und dann als wertlos hingeworfen hat. Ich hebe sie auf und finde zunächst ein ganzes Kompendium französischer Chansons, dann Notizbücher mit eingezeichneten Noten und Liedern und schließlich sogar einige Gedichte mit Bleistift geschrieben. Wie schade, daß dieser sicherlich begabte Junge, der nun schon in einem Transportzug nach Deutschland sitzt, diese angefangenen Sachen niemals wieder sehen wird. Und was wird die kleine Rouaneser Modistin sagen, von deren Hand ich einen zierlichen Liebesbrief an ihren lieben braven Octave unter den wild verstreuten Sachen fand! — Ach, sie beide haben nie an einen Krieg mit Deutschland gedacht. Ihre Herzen waren ganz allein erfüllt von dem Gedanken an ein baldiges Wiedersehen, trotzdem Octave so unvorsichtig gewesen war, ihr von einigen hübschen Tänzerinnen zu erzählen, die er am 14. Juli unten in der Stadt getroffen und als am Nationalfesttage nicht ungeküßt hatte vorbeigehen lassen. Dafür revanchiert sie sich in ihrem Briefe mit der Andeutung, daß in Rouen noch einige junge Leute vorhanden seien, die für seine angebetete Mariette Interesse zeigten, und daß Octave daher sich seine Escapaden doch etwas mehr überlegen solle. Nun, teuerste Mariette, die „Prussiens“ halten deinen Octave in treuer Hut, und er wird dir nach seiner Rückkehr wohl aus der Hand essen.

Die Sache mit der kleinen Mariette und ihrem gefangen genommenen Octave hatte mich doch etwas nachdenklich gestimmt, denn schließlich haben wir alle einmal irgend jemand damit zu ärgern versucht, daß wir ihm von ganz imaginären Eroberungen erzählten, und darauf erfahren mußten, daß die Gegenseite das gleiche Geschick auffahren konnte. Nur mit dem Unterschiede, daß die Sache früher oder später mündlich wieder geregelt wurde, während ich wirklich etwas in Sorge bin, wie die Antwort auf den kleinen rosa Liebesbrief zustande kommen wird, den ich als Erinnerung an das schöne Montmedy in meiner Brieftasche trage. Aber es ist in diesen Augenblicken keine Zeit, darüber weiter nachzudenken, denn schon fesselt ein ganz außerordentlicher Anblick unsere Aufmerksamkeit. Unter der Feste hindurch führte bis vor einigen Tagen ein rund 1000 Meter langer Eisenbahntunnel, den die Franzosen vor der Übergabe der Festung an beiden Seiten geprenzt hatten. Nun stehen auf der Böschung etwa 200 Mann der gefangen genommenen Besatzung unter der Leitung eines bayerischen Pionier-Unteroffiziers und graben im Schweiß ihres Angesichts den Tunnelleingang wieder aus. Das äußerst farbenfrohe Bild begeisterte sowohl die Maler wie die Photographen unter uns und wird somit der Nachwelt erhalten bleiben. Leider nicht auch die bayerischen Kraftausdrücke, mit denen der Führer der Kolonne die Bässigen bedachte und die unmittelbar dem wegen seiner Unwirschigkeit beschlagnahmten Werke „Kraft-Bayerisch“ des frohlichen Starnberger Dichtermannes Georg Lueri entnommen zu sein schienen. Jedes dem Tier- und Pflanzenreich mit liebevollem Verständnis angepaßte Gleichnis schloß der Brave mit einem drohend hervorgestohlenen „Qui vive!“ ab, jedenfalls in der Erinnerung an den guten alten Schulmeister in Löß oder Miesbach, der die seinem Vater unterstellten Jünglinge mit der Drohung einzuschüchtern pflegte, sie schon auf den „Qui vive“ bringen zu wollen. Deutsche Tunnelarbeiter leiteten diese Arbeiten, und auch hier wieder zeigte sich das wunderbar ineinandergreifende Räderwerk unseres Generalstabes im hellsten Lichte. Denn nicht nur an der Wiederherstellung des Tunnels wurde gearbeitet, schon legte man drüben eine zweigleisige Umgehungsbahn an und mitten in der Stadt deckten württembergische Pioniere mehrere Häuser ab, die der neuen Bahntrasse im Weg

Donau springen; es war spät abends, und ich bemerkte niemand auf der Neuen Brücke. Ich kletterte auf das Brückengeländer, als plötzlich ein Mann mich am Arm ergriff und zurückzerrte. Vergebens sträubte ich mich, aber er packte mich mit eiserner Faust. Ich schrie laut, aber niemand kam mir zu Hilfe. Als ich still wurde, ließ mich der Fremde los und sagte:

„Jetzt steht es Ihnen frei, ins Wasser zu springen. Ich werde Sie nicht mehr zurückhalten. Aber gestatten Sie mir, daß ich den Todesprung beobachte. So was interessiert mich ganz außerordentlich.“

„Und was tatest du?“

„Nichts. Einige Zeit sahen wir uns feindlich an. Dann erfaßte mich Grauen, nicht so sehr vor dem fremden Menschen, sondern vor dem Tode. Eine gräßliche Angst packte mich, ich wagte nicht, auf den brausenden Strom zu blicken, sondern erfaßte den Arm meines Retters und bat ihn, mich nach Hause zu begleiten. Er tat es nicht. Und als ich ihn immer mehr darum anflehte, schrie er mich an, daß ich mich nicht fürchten sollte, der Teufel werde mich doch nicht vor der Zeit holen. Und dann rannte er davon. Ich folgte ihm, aber er blickte nicht einmal zurück. Er ging, als wenn gar nichts geschehen wäre. Ich war sehr neugierig, ihn kennen zu lernen; über eine Stunde ging ich ihm nach, trotzdem meine Füße mich kaum mehr tragen konnten. Endlich stand er vor einem kleinen einsiedigen Hause still. Vorsichtig stellte ich mich in eine Haustür und paßte auf, ob er in das Haus eintreten werde. Einen Augenblick blieb er vor der Tür stehen. Dann nahm er einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete die Tür und verschwand meinen Blicken. Ich sah mir dann die Hausnummer an und eilte spornstreichs davon.“

Ihre Erzählung hatte mich in größte Aufregung versetzt.

standen. Allein mitten in diese friedliche Arbeit hinein trat ein Feldwebel der Feste uns wieder trübe Nachrichten zu. In ganzen Paketen verpackt hatte man zwischen oben unter der ebenfalls sehr stattlichen Menge aufgestapelter Munition ausgeprägte Dum-Dumgeschosse aufgefunden. Es handelt sich dabei um Gewehrpatronen älteren Modells, bei denen die Spitze des Metallmantels abgeschnitten und der Meißel von der Spitze her trichterförmig angebohrt war. Die Verwundungen, die ein solches Geschöß erzeugt, sind, wie ich mich im Triczer Lazarett selbst überzeugen konnte, geradezu entsetzlich, und es muß immer und immer wieder betont werden, daß die sogenannte Kulturration mit Waffen künftighin nicht einmal von den Gottentotten und Pereros angewandt worden sind.

Da diese Munition inzwischen auch in ganzen Kisten neben einer Bohrmaschine auf Longwy gefunden ist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie planmäßig von der französischen Armeeverwaltung für diesen Krieg ausgegeben worden ist, und es erscheint an der Zeit, an den neuen Kriegsminister und früheren französischen Sozialistenführer Millerand die Frage zu richten, ob noch weiterhin nicht nur deutsche Bourgeois, sondern auch deutsche Arbeiter durch Dum-Dum-Geschosse verstimmt werden sollen. Was nützt uns die Liberté und Egalité, wenn die Fraternité dabei ausgeschaltet wird?

Unter solchen Gedanken kommen wir zur Mairie von Montmedy. Sie ist von dem Stabe der in der Stadt liegenden Truppen besetzt und von etwa 300 gefangenen Nothosen umgeben, die hier ihrem Abtransport nach einer deutschen Festung entgegensehen. Man hat sie noch und noch eingesammelt, als sie, vom Hunger getrieben, aus den umliegenden Wäldern herausgetrieben waren. Unter ihnen befindet sich auch ein Major, der mit einem golderschmückten Käppchen bedeckt, das tief zu Boden senkt, überhaupt ist zu beobachten, daß die Gefangenennahme außerordentlich nahegeht, und daß sie ganz apathisch werden, während unsere Jungen als Gefangene drüben verbissen und trotzig auftreten, nur die Gelegenheit abwarten, um wieder auszurücken. Der im Deutschen stehende Wandertrieb, die gute Schulpflicht, vor allem der Sinn für Geographie, der dem fast nie ins Ausland kommenden Franzosen abgeht, und schließlich die scharfe Beobachtung der Natur, alle diese Momente zusammen helfen dem deutschen Flüchtling dann sehr bald den Weg zur Truppe wieder zurückzufinden. Dann weiß der Held so graufige Gesichten von der schlechten Behandlung der Gefangenen und der vielgerühmten französischen Küche zu erzählen, daß sich jeder im Stillen gelobt, lieber tot, denn als Gefangener in Frankreich zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Erklärung des Reichszanlers.

Kopenhagen, 13. Sept. Rixaus Bureau hat vom Reichszanler v. Bethmann Hollweg nachstehende Mitteilung erhalten:

Der englische Premierminister hat in der Guildhall in einer Rede für England die Rolle des Beschließenden der kleineren, schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland geschädelt sei. Es sei richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt. Weil bittere Not uns zwang, aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schadloshaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre ebenso wenig etwas geschehen wie z. B. Luxemburg. Hätte England als Beschützer der schwächeren Staaten Belgiens unendliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Anerbieten anzunehmen. Geschützt hat es unseres Wissens Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschützer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan den

„Was fehlt dir?“ fragte sie.

„Ich habe Kopfschmerzen.“ antwortete ich nervös.

„In welcher Straße wohnst du?“

„In der Einsiedlerstraße 32.“

„Wodurch hast du deinen Namen erfahren?“

„Sag mir, was das erste Mal war, das dich nach dem Hause. Der Hausherr war nicht anwesend, doch sprach ich mit einem alten Mütterchen, das nur mit großer Mühe die Tür öffnete und auf meine Frage brummend sagte:

„Sie warten vergebens hier auf den Doktor Molitoris. Sie werden ihn doch nicht sprechen können, denn er ist nur in der Nacht zu Hause, und dann empfängt er niemand, am wenigsten Damen.“

„Aber ich muß mit ihm reden!“

„Ich bedaure.“

Sie schlug mir die Tür vor der Nase zu.

Seitdem suchte ich wiederholt das geheimnisvolle Haus auf, aber vergebens. Ich konnte Doktor Molitoris nie sprechen, da er nie zu Hause war, so verließ ich es so glücklich, daß er anwesend war, so verließ ich ihn seine Haushälterin. Ich weiß daher auch jetzt nichts Bestimmtes über ihn.“

Nun war jeder Zweifel ausgeschlossen, daß wir beide jenem geheimnisvollen Fremden, dem angeblichen Doktor Molitoris, es zu verdanken hatten, daß wir noch lebten, und unwillkürlich mußte ich Betrachtungen über das Zufallsenspiel des Schicksals anstellen, indem ein und derselbe Mensch unser beider Leben und unter fast gleichen Umständen gerettet hatte. Nun hatte ich doppelte Ursache, den Doktor Molitoris aufzusuchen. Ich war entschlossen, schon tags darauf, am frühen Morgen, ihn zu besuchen und ihn unter allen Umständen kennen zu lernen.

Die Nacht verbrachte ich unruhig und ohne ein Auge zuzutun, immer sah ich den kleinen Alten vor

schmarisch durch Belgien zum Angriff auf die unbesiegbare Rheinlande vorjäh. Gibt es jemand, der glaubt, dass Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität der Schweiz haben wir streng respektiert auch die geringste Grenzüberschreitung des niederländischen Limburgs peinlichst vermieden.

Es ist auffällig, daß Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die anderen skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich. Holland und Belgien liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals. Darum ist England um die Neutralität der skandinavischen Reichen? Vielleicht, weil er weiß, daß uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für den Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegsführung im Nordosten die dänische Neutralität doch nicht für ein wenig tängere halten?

Asquith will glauben machen, daß der Kampf England gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt ist. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Die Freiheit hat England mit Gewalt und Unrecht des rücksichtslosesten Egoismus sein gewaltthätiges Reich begründet, im Namen der Freiheit ist noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Freiheit der Völkervereinigungen vernichtet, im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem Namen seine Selbstständigkeit zu Gunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerschneidung der dänischen Insel zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt.

Der englische Ministerpräsident irrt sich. Seit England mit Rußland und Japan gegen Deutschland im Kampf hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten und die Freiheit der europäischen Völker und die Freiheit der deutschen Schwert zur Wahrung übertragen.

Brief eines Mannes.

Der Herr v. Goeth schreibt der „Niederf. Volksz.“ Auf dem Freitagabend in Hannover angekommen, wo ich heute mit frischen Kräften wieder vor die Front zu den Mannen zu können. — Ich habe dieser Tage von den Angehörigen, die sich nach dem Fronten erkundigten. Gott sei Dank, konnte ich eine gute Nachricht geben, denn wir haben die letzten Tage heftig gekämpft, nur leichtverwundet. Fast allgemein beklagt man, daß die ganzen Wochen kein Lebenszeichen von dem Brief, keine Karte. Uns im Felde ist es so gegangen, wir haben auch gar nichts bis heute bekommen. Der Grund darin liegt natürlich in dem kolossal schnellen Vorgehen unserer Kavallerie. Ich hatte natürlich die schlechtesten Pferde mitgenommen, aber sie konnten nachkommen, so schnell laufen die Franzosen. — Vielleicht sagen Sie Ihrem geschätzten Angehörigen im Felde haben, daß das Aussehen von Nachrichten keinerlei Grund zur Beunruhigung gegeben, so lange man nichts hört, gehts denn ausgenommen von ganz leichten Verwundungen wird den Angehörigen stets telegraphisch gemacht, wenn dem Betreffenden etwas zuhelfen trägt dieses etwas zur Beruhigung der Angehörigen bei. — Im übrigen kann ich nur sagen,

daß es einem nirgend besser geht als draußen vor dem Feind, sobald man sich erst an das Nichtwaschen und an das Schlafengehen bei „Mutter Grün“ gewöhnt hat, und das geht schnell. Die Verpflegung ist großartig und reichlich, der Geist der Truppen, das gegenseitige Zusammenhalten ist einfach fabelhaft. Man könnte glauben, im Manöver zu sein, wenn einen nicht der Anblick der Verwundeten immer wieder an den Ernst der Sache erinnerte. — In 3 bis 4 Wochen hoffe ich geheilt zu sein und mit frischen Kräften wieder hinaus zu können. . . .

Uns Großer Zeit — Für Große Zeit. 14. bis 18. September. 1870.

Am 14. September 1870, an welchem Tage die Badenser einen Streifzug im Oberelsaß unternahmen und die Bayern bei St. Dijier ein Gefecht mit den Mobilgarden hatten, wurde das deutsche Hauptquartier nach Chateau Thierry, 7 Meilen von Paris entfernt, vorgeschoben. Damit begann sich bereits das Schicksal von Paris zu vollziehen. — Am 15. September zeigten sich die deutschen Truppen bereits in Corbeil vor Paris. An diesem Tage wurde das Hauptquartier König Wilhelms nach Meaux, 5 Meilen vor Paris, verlegt. Französische Reiterei war man nicht untätig gewesen, den Vormarsch der deutschen Armeen zu hindern, allein man war nicht in sonderlich geschickter Weise verfahren. Zerstörte Brücken, verlassene Dörfer, ausgeräumte Häuser, — es war stets dasselbe Bild, das sich den vorrückenden Truppen darbot. Teils hatte man, um dem Feinde keine Stützpunkte und Vorräte zu bieten, niedergebrannt und weggebracht, was möglich war; teils aber hatte sich der Janhagel und Marodeur ein glütliches getan, indem er raubte, wessen er habhaft werden konnte. — Am 16. September ward Mülhausen im Elsaß von deutschen Truppen besetzt und am selben Tage fand ein Gefecht bei Melun zwischen Bayern und Franzosen, bereits im Angesichte von Paris, statt. Dies Gefecht war die Einleitung zu den zahlreichen Kämpfen vor und um Paris. — Am 17. September kam es zum Gefecht bei Brevannes. Das 5. Armeekorps hatte oberhalb Billeneuve eine Pontonbrücke geschlagen, auf der sogleich Kavallerie über die Seine ging. Die den Brückenbau schützende Infanterie und Artillerie ward von Franzosen, regulärer Infanterie und Turkos, angegriffen. Der Angriff wurde unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen, während die deutschen Verluste nur gering waren. 50 Geschütze wurden über die Seine geschafft. An diesem Tage ging der letzte Eisenbahnzug von Paris ab. — Unweit des Forts Bicetre, an der äußersten Grenze der Pariser Schutzlinie, kam es am 18. September wieder zum Gefecht zwischen Teilen des 5. Armeekorps und dem Feinde. Es war allerdings nur eine Plänkellei, allein den Parisern wurde es nunmehr klar, daß die Situation ernst werde. „Alle Straßen, alle Felder“, heißt es in einem französischen Tagebuch, „bedecken sich mit Feinden“.

Deutschland.

Berlin, 14. September.
— Der Generalquartiermeister der deutschen Armee, Generalleutnant v. Stein, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Der Provinz Sachsen entstammend, gehört er dem Heere seit 1873 an. Er stand zuerst mehrere Jahre hindurch im 1. Feldartillerie-Regiment, besuchte dann die Kriegsakademie und kam früh in den Generalstab. In diesem war er, von mehreren meist nur kurzen Kommandos in der Front abgesehen, bis 1912 tätig, zuletzt als Abteilungschef und dann als Quartiermeister. Mehrmals war er Schiedsrichter bei den Kaisermanövern. Vor dem Kriegsausbruch stand General v. Stein, der im Vorjahre geedelt wurde, an der Spitze der 47. Division in Deutsch-Eylau.

— Karlsruhe, 12. Sept. Großherzogin Luise von Baden hat von dem Prinzen Joachim von Preußen folgendes Telegramm erhalten: „Durch Gottes Gnade war es mir vergönnt, im Schrapnellfeuer für unser geliebtes Vaterland verwundet zu werden. Du kannst dir denken, wie stolz ich bin. Das Eisene Kreuz 2. Kl. wird mich stets an diesen schönen Tag meines Lebens erinnern. Dein dankbarer Großneffe Joachim.“

Ausland.

— Wien, 13. Sept. Kaiser Franz Josef verlieh dem siegreichen Führer der deutschen Ostheere, Generalobersten v. Hindenburg das Großkreuz des St. Stephansordens, sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration, ferner dem Generalmajor v. Ludendorff den Orden der Eisernen Krone 1er Klasse mit der Kriegsdekoration.

Soziales.

Weilburg, 15. September.
X Gebt noch nicht Trauringe! An das Central-Komitee vom Roten Kreuz ergeben fortgesetzt von vielen Seiten Vorschläge, die dahin abzielen, goldene Trauringe gegen eiserne umzutauschen. So opferfreudig dieser Gedanke auch ist, so wird doch gebeten, zunächst noch von der Übersendung von Trauringen abzusehen. Wir sind überzeugt, daß das deutsche Volk, wenn die Not wirklich aufs höchste steigt, auch vor diesem letzten Opfer nicht zurückschrecken wird. Aber jetzt ist noch nicht die Zeit der größten Not gekommen. Und darum behalte man derartige Stücke von persönlichem Werte noch zurück. Wir sind hoffentlich noch recht lange in der Lage, mit dem vorhandenen Geldbestande hauszuhalten. Erst alles andere opfern, der Trauring ist das Letzte!

Ein beachtenswerter Aufruf deutscher Jmker. Die Jmker von Braunschweig und Wippra bitten um die Veröffentlichung folgenden Aufrufs: „Die Lazarette sind schon mit Verwundeten belegt. Das deutsche Volk bringt seine Gaben. Da ist es auch unsere heiligste Pflicht, das vorzüglichste Stärkungsmittel, das beste der natürlichen Heilmittel, den Honig, zur Genesung der kranken Krieger herzugeben. Daher werden alle Jmker hiermit herzlich gebeten, einen Teil ihrer diesjährigen Ernte, vielleicht 10% zu diesem Zwecke zu opfern. Am besten sammelt ein Vertrauensmann in jedem Ort den Honig und führt ihn dann in Lazarette ab. Um Veröffentlichung dieses Aufrufs in allen Zeitungen wird dringend gebeten“.

Bermitteltes.

* Weinbach, 14. Sept. Dem hiesigen Ortsauschuß für Kriegsfürsorge gingen bisher 1037,40 Mk. an Spenden zu. Diese Summe setzt sich zusammen aus folgenden Beiträgen: Hausammlung 337,40 Mk., aus der Gemeindefasse 300 Mk., Kirchengasse 100 Mk., Kriegerverein 100 Mk., Turnverein 100 Mk., Gefangenverein 50 Mk., Opfertellerammlung 50 Mk. Hiervon wurden 500 Mk. an das Rote Kreuz abgeliefert, während das übrige zur Unterstützung bedürftiger Familien von Feldzugsteilnehmern Verwendung finden soll. Eine Sammlung für die nothleidenden Ostpreußen erbrachte 164,80 Mk.
* Limburg, 14. Sept. Demnächst wird in der hiesigen Gegend ein Lager für Kriegsgesangene eingerichtet werden. Vorläufig sollen 10000 Mann dort untergebracht werden. Die Kriegsgesangenen werden in Baracken auf einem städtischen Grundstück am Dietricherweg in Gefangenschaft gehalten werden. Mit dem Bau der Baracken wird alsbald begonnen werden.
* Weylar, 14. Sept. Wie der „Weylarer Anz.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird unsere Stadt demnächst ein größeres Gefangenlager erhalten. Man spricht von mehreren Tausend Mann. Mit den für die Unterbringung der Gefangenen erforderlichen Bauarbeiten

stürzte mich durch seinen durchdringenden Blick von dem Schlimmste ab. Er muß doch ein seltsamer Mensch sein, sagte er, hat, wie es scheint, die förmliche fixe Idee, ohne daß er den Grund dafür angeben würde. Ein Mensch kann nicht so schlecht sein, wie er aus dem wilden und abstoßenden Aeußere erweckt Augenblick nichts weniger als Vertrauen, er muß er die verführte Güte, ja der Schutz vorhaben veranlassen? Er verlangt keinen Verdacht sich vor den Menschen, daher haßt er wahrscheinlich die Menschen, und doch will er ihnen Lebensfalls muß er kein alltäglicher Charakter sein, es muß entweder in seiner Vergangenheit irgendwelches Gebahren erklären kann.

Am frühen Morgen verließ ich mein kleines Zimmer und eilte nach der Einsiedlerstraße, wo die alte wohnte. Sie blieb dem verfallenen Häuschen gegenüber und wartete voller Ungeduld, mein Auge immer auf die Haustür gerichtet. Zwei volle Stunden bereits befand ich mich auf dem Beobachtungsposten, aber niemand trat aus dem Hause heraus, und schon glaube ich, daß meine Aufmerksamkeit sich in der Straße und Hausnummer gewandelt, als plötzlich ein altes, gebrechliches Mütterchen, in der Hand ein Porzellangeschirr haltend, heraus sie wahrscheinlich ihren Frühstückstee pflegte. Sie sah argwöhnisch blickte sie um sich und schamlos grauen, stehenden Blick nahm sie mich wahr. Sie näherte sich ihr sogleich und fragte:

„Ist der Herr Doktor schon aufgestanden?“
„Was wollen Sie von ihm?“ fragte sie, mich von oben bis unten musternd.
„Ich möchte mit ihm sprechen, er ist ein guter Bekannter von mir und ich glaube, daß er sich freuen wird, wenn er mich wiederseht. Darf ich bei ihm eintreten?“
„Nein. Zu Hause empfängt er niemand. Wenn Sie wollen, können Sie ihn ja auf der Straße erwarten und ihn dann ansprechen.“
„Wann geht er denn weg?“
„In einer halben Stunde. Im übrigen werde ich ihm melden, daß jemand auf ihn wartet.“
Die Alte ging ins Haus zurück. Als sie wieder heraustrat, nahm sie auch nicht die geringste Notiz von mir.
Eine halbe Stunde wartete ich, aufgeregt und ungeduldig, immer starr den Blick nach der Haustür gerichtet, und mit fast kindischer Neugierde erspähte ich den geeigneten Augenblick.
Da hörte ich nicht weit von mir lautes Wehklagen und Hilferufe. In einem Hause hinter mir gab es lautes Schreien, Lärmen und Jammern, und ein Weib, offensichtlich aus der Arbeiterklasse, nur mangelhaft bekleidet, stürzte auf die Straße. An ihrem einen Arm floß Blut herab.
„Er wollte mich töten, der Elende, er wollte mich morden!“ rief sie lähnend.
Als bald füllte sich die bisher so stille Straße mit einer großen Menge, die dem blutenden und schreienden Weib folgte, ohne daß jedoch jemand ihr zu Hilfe geeilt wäre.
Bevor sie noch in die nächste Straßenecke einbog, stürzte ein Mann mit großem Geschrei aus der Tür und blickte mit wilden und zornigen Blicken um sich. Die rechte Hand hielt er in seiner Tasche, als wenn er dort etwas verborgen hielt. Mit raschen Schritten

stürzte auch er in die nächste Straßenecke. Auch diesem Wütenden folgte eine neugierige Menge.
Ich rührte mich nicht von meinem Platze, obzwar ich fühlte, daß es eigentlich meine Pflicht wäre, den Rasenden aufzuhalten, der dem Weibe in der sichtbaren Absicht nur deshalb nachgeeilt war, um sie niederzustechen.
In diesem Augenblick trat aus der Tür der Einsiedlerstraße der Alte in demselben Anzuge heraus, in dem ich ihn einst, als ich Hand an mich legen wollte, erblickt hatte, und lief spornstreichs hinter dem Wütenden her.
Ich folgte ihm.
Als wir den Wüterich erreicht hatten, gewahrte ich zu meiner großen Ueberraschung, daß das zarte, magere Männchen dem Riesen entgegentrat und ihm in befehlshaberischem Tone zurief:
„Halt, rühren Sie sich nicht, Sie Unglückseliger. Was wollen Sie von diesem Weibe?“
Der so Angeredete gab keine Antwort, sondern stieß den Alten zur Seite, doch dieser sprang ihm aufs neue entgegen, faßte den Kolos an seinen Rock und schrie ihm aufs neue an:
„Stillgestanden oder —“
„Gehen Sie mir aus dem Wege, oder ich schlage Sie nieder!“
Wieder wollte der Rasende den Alten von sich stoßen, aber dieser krallte sich trampfhaft an ihn fest, und die beiden Männer begannen miteinander auf Tod und Leben zu ringen.
Gerade in dem kritischsten Augenblick eilte ich dem Alten zur Hilfe.
(Fortsetzung folgt.)

auf und neben dem Exerzierplatz der Unteroffizierschule an der Frankfurter Straße wird bereits heute begonnen.
 * Frankfurt, 14. Septbr. Auf dem neuen Teil des Frankfurter Friedhofes hat man für die in den Frankfurter Lazaretten ihren Verwundungen erliegenden Kriegsteilnehmer einen eigenen Friedhof angelegt. Es ist ein Dreieck am Ende der großen Allee, hart an der Friedberger Landstraße. Das Grabfeld ist von einer geschnittenen Hainbuchenreihe eingefasst und in weiterem Abstand von Bäumen und Buschwerk umgeben. Bisher haben dort sechs Soldaten ihre letzte Ruhestätte gefunden, vier Deutsche und zwei Franzosen. Die Nationen liegen getrennt. In der Mitte bleibt einer freier Platz auf dem später ein Denkmal errichtet werden soll.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 14. Sept. (W. Z. B.) Im Westen finden auf dem rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen verführter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee v. Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Großes Hauptquartier, 14. Sept. (W. Z. B.) Generaloberst von Hindenburg telegraphierte an Se. Majestät: Die Wilnaer Armee, 2., 3., 4., 20. Armeekorps, 3., 4. Reserve-Division, 5. Kavallerie-Divisionen, wurden durch die Schlacht an den masureischen Seen und die sich anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Krupnor-Reserve-Armee (22. Armeekorps, Rest des 6. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen Armeekorps) hat in besonderen Gefechten bei Lyk schwer gelitten. Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigert sich, die Kriegsbeute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der Armee von über 100 Kilometer und den ungeheuren Marschleistungen von zum Teil 150 Km. in 4 Tagen und in der Tiefe sich abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden.

Österreichisches Kriegspressequartier, 14. Sept., 2 Uhr nachm. Der durch die neue strategische Lage bedingte Abmarsch unserer Truppen in die neuen Stellungen westlich von Vemberg vollzog sich in vollster Ordnung. Die Truppen waren im Bewußtsein ihrer Erfolge trotz des eingetretenen schlechten Wetters in ausgezeichneter Stimmung. Sie führte über 10000 Gefangene und 80 erbeutete Geschütze mit sich und haben ihre neuen Stellungen bereits bezogen.

Freiherr Kurt v. Needen, Kriegsberichterstatter der „Frankf. Zeitung“.

Das Gericht.

Welch ein rasendes Beginnen
 Hat den Sturm blind angefaßt?
 Welches Hirn konnt' es ersinnen,
 Ihn befreien über Nacht?

Wer hat diesen Strauß begonnen
 Mit erschrecktem Angeficht?
 Glaubte er ihn schon gewonnen
 Eh' er kam vor's Weltgericht?

Deutschland sei es nachgepriesen
 Wie es seine Wahrheit ehrt,
 Die Geschichte hat bewiesen,
 Daß es sich nicht selbst betört.

Nicht mit feig verschlungenen Ränken
 Tritt der Deutsche auf den Plan:
 Frei und offenmütig Denken
 Öffnen ihm die Lebensbahn.

Aber es war euer Wille,
 Nun, ihr wollt's, so sei es drum,
 Die verräterische Hülle
 Kehre zu euch selbst sich um!

Ihr habt all das Blut gefordert,
 Blut'ger Schrei erklickt die Welt,
 Aus den Schlachtenqualen lodert
 Rachegeist, der euch zerschellt.

F. N.

Vaterländische Gedanken.

Wurzeln unserer Kraft.

Nicht die Gewalt der Armee, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemüts ist es, welche Siege erkämpft. Fichte.

Wer schlägt den Löwen?
 Wer schlägt den Riesen?
 Wer überwindet jenen und diesen?
 Das tut einer, der sich selbst bezwingt.
 Waltherr von der Vogelweide.

Ich habe die Standhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang an den Tag gelegt habe gegen alle möglichen Absurditäten (Ungereimtheiten), nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen sie mir diesen Glauben und sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich die wundervolle Basis (Grundlage) der Religion nicht hätte, so würden sie einen solchen Bundeskanzler nicht erlebt haben. Bismarck, 28. September 1870.

Frishaus! und wäre Feindeszahl
 wie Sand, wie Sand am Meer!
 Wer seine Sache Gott befaßt,
 für den wird Gott ein Heer.
 E. M. Arndt.

Rotes Kreuz.

III. Liste der freiwilligen Gaben zum Kriegshilfsfonds des Roten Kreuzes in Weilburg.

Heinrich Becker 20 M., Frau L. Wagner Witw. 5 M., Ilse Jall 2 M., Ungenannt 10 M., Wiesenmeister Kern 10 M., Frau W. Schuster 10 M., Frau Hauptm. Lund 10 M., Baumeister Pütger 15 M., Ungenannt 5 Mark sämtlich von Weilburg, Gem.-Sammlung-Wolfschhausen 200 M., in Dietershausen 222.95 M., Bankhaus Berle in Wiesbaden (zur Unterstützung von Angehörigen der Teilnehmer) 154 M., Gesangv. „Hland“-Hirschhausen 30 M., Kriegerverein-Hirschhausen 30 M., Stat.-Gesellschaft Adler-Jall-Reisenberg in Weilburg 5 M., Beamten der Güterabfertigungsstelle in Weilburg 25 M., Spar- und Darlehnskasse in Wöhrberg 100 M., Ungenannt in Grävenek 20 M., Frau Ketti Buchholz in Weilmünster 20 M., Komitee für Erfrischung der ausziehenden Truppen 76.15 M., N. N. 20 Pfg., Eduard Rosenkranz 10 M., Ungenannt 3 M., Mühlenbesitzer F. W. Engelmann 50 M., sämtlich in Weilburg, Gem.-Sammlung in Münster 1500 Mark, in Obertiefenbach 91.45 M., Obst- und Gartenbauverein in Obertiefenbach 15 M., Lehrer Dolina in Weilburg 50 M., Ungenannt in Weilburg 40 M., Gemeinde-Sammlung in Cubach 146.50 M., Gesangverein in Cubach 30 M., Auguste Söhngen 3.85 M., Frä. Marie Merkel 10 M., Dyonisius Meurer 54 M., Frau Loh 3 M., Frau Lehrer Schmidt 10 M., Ungenannt 5 M., Ungenannt 3 M., Ungenannt 10 M., Brauereibesitzer Selbig 200 M., Frä. Sophie Krüger 5 M., Ungenannt (durch Frau Landrat Bey) 3 M., sämtlich in Weilburg, Gemeindefasse in Edelsberg 200 M., Ungenannt in Fürst 20 M., Weilburger Ruderverein 1. Rate 50 Mark, Gem.-Sammlung in Grävenek 750.60 M., Lehrer Datz in Philippstein 50 M., Quartiergeld von S. Arnstein in Weilburg 2.40 M., Gem.-Sammlung in Waldhausen 40 Mark, Medizinalrat Dr. Schaus in Weilburg 50 Mark, Theodor Schlicht in Weilburg 10 M., Gem.-Sammlung in Probbach 61.65 M., Zimmermeister Hch. Ratschlag in Wöhrberg 10 M., Gemeindefasse Ernsthausen 100 M., Gem.-Sammlung in Ernsthausen 100 M., Gesangv. in Seelbach 50 M., Gem.-Sammlung in Kirchhofen 150 M., Gem.-Kasse in Hhausen 50 M., Kriegerv. in Hhausen 25 Mark, Fr. L. G. in Weilburg 5 M., gesammelt von Hrn. Pfarrer Kurz in Efferhausen 100 M., N. N. durch Frä. Mathilde Ludwig in Weilburg 2 M., Gem.-Sammlung in Edelsberg 307 M., Karl Sattler sen. in Weilburg 10 M., Frau Else Böhme in Weilburg 5 M., Lokomotivbeamten Weilburg durch Herrn Bördner 14 M., Turnverein Wirbelau 50 M., Geschw. Baurhenn in Weilburg 10 M., Frau D. in Weilburg 10 M., Frau Professor Henkelmann in Weilburg 10 M., Gemeinde Seelbach 200 M., Spar- u. Darlehnskasse Seelbach 150 M., Turnverein Seelbach 50 M., C. L. Müller-Weilburg (Marktstraße) 3 M., Gem.-Sammlung in Winkels 178.25 M., Turnverein Winkels 50 M., Gem.-Sammlung in Dillhausen 158 M., Frau Dreyfus in Weilburg 10 M., Frau Schreibmüller Grün in Obershausen 2 M., Statklub durch Herrn Veterinärarzt Emmerich in Weilburg 5.65 M., Gem.-Sammlung in Hofen 395.20 M.

Allen Gebern im Namen des Vereins vom Roten Kreuze und des Vaterländischen Frauenvereins herzlichsten Dank. — Weitere Gaben werden an der Sammelstelle (Kreisparakasse) jederzeit entgegengenommen.

Weilburg, den 10. September 1914.

Rotes Kreuz.

Die Abteilung III zur Sammlung für Liebesgaben für die Feldtruppen

bittet alle Mitbürger in Stadt und Land, sie durch freiwillige Gaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Erfahrungsgemäß eignen sich hierfür vorzugsweise Kaffee (gemahlen und fest verschlossen), Tee, Schokolade, Kakao, Nektar, Zwieback, Pfeffermünzpastillen, Zigarren, Tabak, Hautabak, geräucherter Fleischwaren, Seife. Ferner: Hemden, woll. Socken, Unterkleider, Schlappen, ungesäumte Fußschlappen aus Baumwollwiber, Größe 38/40 cm Taschentücher, sowie Geldmittel.

Die Hauptammelstelle befindet sich in der Wohnung des unterzeichneten Vorsitzenden, Gainsstraße 1 (im früh. Nahl'schen Hause) auch sind sämtliche Mitglieder der Abteilung, nämlich: Die Damen R. Appel, W. Becker, Both, Dimpfe, Jernau, Haf, Hardt, Heimannsberg, D. Herz, Hölzgen, von Hobe, Kirchberger, Krönig, Lenz, von Marschall, E. Müller, Joh. Müller, Medres, Römer, Schaus, Schend, Scholl, Spamer, Schwenzfeier, Weidner, Wicke, sowie die Herren W. Becker, Corcilus, F. Egan, W. Dönges, Dreyfus, Heimannsberg, Gropius, von Grolmann, Kopp, von Marschall, Mümscher, A. Schäöder, Schwing, Weidner zur Empfangnahme der Liebesgaben gern bereit.

Der Vorsitzende: Dreyfus

Feldpostbrief-Packungen

für 50 Gramms- und 250 Gramm-Sendungen. Dieselben dienen zum Versand von: Strümpfen, Unterkleidung, Fuß- und Wafschlappen, Zigarren, Zigaretten, Schokolade pp.

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Die amtliche Verlustliste Nr. 22a kann bei uns eingesehen werden. Dieselbe umfaßt das Garde-Jägerb. (1. u. 4. Komp.), Garde-Schützenb. (1. u. 2. Kompag.), Reserve-Jägerb. Nr. 2, Jägerb. Nr. 11 (1., 2. u. 3. R.), Jägerb. 14, Regiment der Garde du Corps, Garde-Kürassier-Regt., 1. Garde-Dr.-Reg., 1. u. 3. Garde-Inf.-Regt., Inf.-Regt. 14, Ulan.-Regt. 4 u. 14, Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 9, Feldart.-Regt. 47, 60, 69 u. 74, Pion.-Bat. Nr. 15 u. 27.



Statt besonderer Anzeige.

Den Heldentod im Feldzuge gegen Frankreich fand mein innigstgeliebter Gatte, unser treuer Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Neffe und Onkel

der wissenschaftliche Hilfslehrer
Reinhard Messer

Unteroffizier der Reserve

Wiesbaden, im September 1914.

Scharnhorststr. 25 I r

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Emma Messer geb. Becht.

Wiesenverpachtung. Oberförsterei Marenberg.

Samstag, den 19. September, vorm. 10 Uhr, kommen in der Wirtschaft Schmidt zu Gedhalshausen 6 von dem Dienstland der Försterei Gedhalshausen abgezweigte Wiesenparzellen = 1,6 ha Jahre zur Verpachtung.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich die

Bäckerei

am hiesigen Platze, Limburgerstraße 15, wieder eröffnet habe.

Um geneigtes Wohlwollen bittend, werde ich stets bemüht sein, meine Kunden aufs Beste zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Franz Schwarzer, Bäckermeister.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Mittwoch, den 16. September. Sehr unruhig doch meist wolfig mit Niedererschlägen bei zeitweisen starken Winden aus westl. Richtung.

Der Völkerrkrieg.

Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Das Abonnement umfaßt vorläufig 20 Hefte 30 Pfg.

„Das Echo“ Wochen-Chronik

Preis 10 Pfg.

„Deutsche Kriegszeitung“

Illustrierte Wochenchrift

Preis 10 Pfg.

Gesammelt bilden diese Schriften eine vollständige Geschichte des Krieges.

Die bedeutendste vollstündige Geschichte des großen Krieges. Reich illustriert, mit Kunstblättern und Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Mitteilungen von Mitkämpfern, Postbriefe usw. ist die illustrierte Geschichte des Krieges 1914. Jede Woche ein Heft, Preis 25 Pfg.

Probennummern liegen bei uns auf.

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

la neue holl. Volkseringe,
 „ „ Kartoffeln
 „ „ Zwieback
 „ „ vollstündigen Schweizerkäse
 „ Limburger u. Rahmkäse
 „ „ Bauernhandkäse
 wieder eingetroffen.

1. Weilburger Consumhaus
 S. Brehm.

Feinst. neues Sauertraut
 selbst eingem. Gurken
 empfiehlt
 Georg Lommel.

Englische u. französische
 russische
 Tornister-Wörterbücher
 Preis 60 Pfg.

Sprachführer französisch und
 englisch Preis 80 Pfg.
 S. Zipper, G. m. b. H.

Tüchtiges, erfahrenes
 Dienstmädchen
 gegen guten Lohn nach
 gesucht. Näheres bei
 Frau Kirchberger.

Eine weiße plattlöpl. Siegel
 zu verkaufen.
 Bahnhof Guntersau.

Eingetroffen große Polster
 Kartoffelkörbe
 Obstkörbe
 Waschkörbe alle Größen.
 Steinzeug

Löpfe für Gurken, Sellerie u.
 Bohnen- u. Krautkänder
 riesig billig
 1. Weilburger Consumhaus,
 S. Brehm.